

Des Bannscheidtismus

zweiter Theil.

I.

Verwahrung.

Die Freigebigkeit, mit welcher eine gewisse Klasse sogenannter gelehrter Mediziner mir den gravirenden Vorwurf der Aroganz, der poetisirenden Annäherung u. dgl. an den Hals geworfen, das vornehme Achselzucken über die Tendenz meines Werkes, an der beispielsweise die Redaktion der schweizerischen Zeitschrift für Medizin so wenig Behagen findet, daß sie den Inhalt der Erwähnung unwerth erachtet; dieses und noch manches Andere bestimmt mich, hiermit öffentlich Verwahrung einzulegen gegen die Anschuldigung, es sei mein Sinnen und Trachten nur auf die Herabwürdigung der Herren Aerzte und der Medizin insgemein gerichtet, und meine größte Kunst beruhe in der Fertigkeit, eine ehrenwehre Korporation auf jede mögliche Art zu kränken und zu schmähen.

Solche und ähnliche unverdiente, nur von böswilligem Uebelwollen eingegebenen Vorwürfe, entbehren jedes haltbaren Grundes, was mir alle verständigen, ehrenhaften und mehr ihrem hohen Berufe, als ihrem Geldbeutel dienenden Aerzte bezeugen werden. Sie wissen wohl die Schwierigkeiten zu würdigen, die sich der Auf- und Feststellung eines prinzipiell ganz neuen Systems überall in den Weg legen und einzusehen, daß ein bißchen mehr als gewöhnliche Energie erforderlich ist, durch hundert andere, in Anciennität und Gewohnheit geheiligte, vom Privilegium gestützte und getragene Systeme ihm einen Weg zu bahnen; sie sind ferner überzeugt, daß meine Heilmethode nicht etwa ausschließliches Eigenthum eines einzelnen Individuums, sondern, daß sie für die gesammte Menschheit, also gewiß auch und wohl zunächst für die Herren Aerzte erfunden ist. Nichts aber konnte wohl auffallender erscheinen, als das Schicksal, welches die zweite Auflage dieser Schrift, die in ganz einfacher, dem naturgemäßen Erfindungs- und Entwicklungsgange meiner Heillehre entsprechender, klarer und populärer Sprache geschrieben war, bei ein paar hervorragenden medizinischen Scribenten erlebte. Beiden war diese zweite Auflage ohne mein Vorwissen durch die Verlags-handlung zugesandt worden, und seltsamer Weise glaubten beide, daß diese Zusendung das Aufsuchen einschließe, etwas Empfehlendes

über die Schrift sagen zu sollen. Der eine dieser beiden Herren, der Redakteur der schweizerischen Zeitschrift, Herr Dr. von Scharner in Bern, weist jede Rezension, — ob aus Zu- oder Abneigung bleibe dahingestellt — mit der Erklärung von sich, daß er mit der Tendenz der Schrift durchaus nicht einverstanden sei, und über ihren Inhalt kaum etwas Empfehlendes mittheilen könne. Letzteres wurde aber auch meines Wissens durchaus nicht unterstellt; es lag dieser Einsendung vielmehr die Absicht zu Grunde, daß der, aus der Verwickelung der Ansichten hervorspringende Gegenstreit gerade dazu beitragen sollte, der Wahrheit desto rascher und sicherer den Sieg zu erringen. Hat nun auch der Herr Dr. von Scharner der gehegten Absicht nicht entsprochen: so ließ sich ein medizinischer Anonymus in Wien um so bereitwilliger finden, in einer „Wiener medizinischen Zeitschrift“*) die fragliche zweite Auflage in so derber Weise zu kritisiren und zu zerzausen, daß auch kein Titeltchen ganz daran bleiben sollte: gerade dadurch aber der Schrift den schönsten Eingang, der geläuterten Methode die entsprechendste Aufnahme auch bei den Bewohnern der alten Kaiserstadt zu verschaffen — wofür wir dem ehrenwerthen Anonymus gewiß zu Dank verpflichtet sind.

Daß ich indeß bei beiläufiger Erwähnung der Unvollkommenheiten der heutigen medizinischen Praxis insbesondere manche Mängel andeutungsweise rügen mußte, lag in der Natur der Sache tief begründet, und habe ich für meinen Theil doch gewiß nicht die geringste Schuld, wenn die heutige medizinische Wissenschaft zumeist nur auf hochbeinigen, griechisch-lateinischen Phrasen zum Krankenbette des Patienten hinkt, und sich dann hinterher häufig rathlos, blamirt und beschämt, in altdeutschem Sturmschritt wieder entfernen muß. Trage ich doch an all diesem Ungemach umsoweniger Schuld, als ich ja nie auf einem Lehrstuhle der medizinischen Akademie geessen habe. Möchten die, solche unschuldige Andeutungen mir so sehr verärgenden Fachmänner doch nur einen Augenblick erwägen, was die ersten Celebritäten der Medizin, ihre eigenen, Literatur treibenden Herren Collegen, in neuester Zeit aus der stereotypen Medizin überhaupt für einen sonderbaren Wechselbalg gemacht haben! Ich citire hier nur ein Paar aus den vielen medizinischen Autoritäten der Neuzeit: die Herren K. H. Baumgärtner, Dr. Guido Wucherer und Dr. Hellmuth Steudel, deren neueste Werke mir die vollgültigste Gewähr zu meiner Behauptung von der Impotenz der modernen Arzneiwissenschaft bieten. Man lese nur: „Die Heilkunde der Gegenwart und der Zukunft, nebst dem Verhältnisse der Physiologie zu derselben, von K. H. Baumgärtner. Historisch-kritische Untersuchung von Dr. Guido Wucherer, Großherzoglich Badischem Regimentsarzte, Ritter des Großherzoglich Badischen Ordens vom Rähringer Löwen, desgleichen des Großherz. Hessischen Ordens Philipps des Großmüthigen, und mehrerer gelehrten Gesellschaften Mitgliede. Stuttgart, Neiger'sche Verlagsbandlung 1854“, — und man wird finden, wie die heutige Heilkunde vom Standpunkte der Wissenschaft aus beleuchtet, noch viel schlimmer wegkommt, als

*) Zeitschrift der K. K. Gesellschaft der Aerzte zu Wien, Redakteur Prof. Dr. Ed. Hebra. X. Jahrgang. 1854. Maiheft.

bei dem Urtheile des unbefangenen Laien, dem ausschließlich nur die Heilungs-Resultate maßgebend sind. Für Diejenigen, welche zur Lesung der angezogenen Werke wenig oder gar keine Zeit und Muße haben, wird es nicht uninteressant sein, hier einige Stellen aus den angeführten gelehrten Werken lesen zu können, die dann zugleich als die kräftigste Stütze meiner Verwahrung unterbreitet werden mögen.

Indem Herr Dr. Bucherer im Allgemeinen in dem angezogenen Werkchen auf 101 Seiten das Résumé zu begründen sucht: „daß die heutigen Herren Aerzte in ihrer Rath- und Hülflosigkeit bei der ausübenden Medizin so lange würden stecken bleiben, bis sie sich alle mit der „pathologischen Physiologie“ — (seinem Schlagworte) gründlich vertraut gemacht, hat er durchweg im Einzelnen so kühne Sätze zu seinen Argumentationen erhoben, daß der Laie erstaunt vor ihnen zurückschrecken muß, und ich wenigstens ihre Vertretung nicht gern übernehmen möchte. S. 29 der oben angeführten Broschüre gesteht der gelehrte Herr Verfasser a priori die längst erkannte und nicht bestrittene Thatsache wahrheitsliebend ein, „daß nämlich die seitherige medizinische Wissenschaft kein wahres Heilmittel besitzt“, wodurch schon von vorne herein der Triumph des Baunscheitismus über sie in die Augen fallen muß. Er sagt: „Bringt man ja doch wahrlich mit der Gesamtsumme der in den letzten 15 Jahren in unsern Repertoiren und Jahresberichten, Rückblicken u. verbindungslös aufgeführten, physiologischen Special- und Detailerrungenschaften noch keinen einzigen Kranken aus seinem Bette heraus! Wissen wir selbst nicht einmal, ohne ihren Einbau in das physiologische Gesamtgebäude, was wir heut zu Tage besitzen!“ —

S. 34. d. a. W. heißt es: „Schaut die sogenannten, talentirtesten Zöglinge der neueren, physiologischen wie pathologisch-anatomischen Schule einmal wieder nach 1—2 Jahren in der Praxis etwas genauer an, und ihr werdet die nachstehenden Portraits wohl gelungen finden. — Schon bei den einfachsten Fällen wenden und drehen sie sich in hochwichtiger Weise, spielen die Professoren, relapituliren aus ihren vollgespickten Collegienheften und Gedächtniskästchen, wie früher die alten Herren ihre Erfahrungen deffiliren ließen, salbungsvoll alle physiologischen Naturgesetze und ihre zerstückelten und zerrissenen Detailforschungen, welche ihre Köpfe mit der Einbildung gründlicher Wissenschaftlichkeit, von der selbst die Vorstellung fehlt, aufgeblähet haben. — Statt einer ruhigen, allseitigen Untersuchung des Kranken, einer exacten erklärenden Prüfung, Deutung, gegenseitigen Würdigung der Krankheitserscheinungen, einer inductiven Verarbeitung und Wiederzusammenfassung derselben zur physiologischen Diagnose, stehen die wohl-eingeschultesten, jungen Valentins, Rositansky's u. bei jedem schwierigen Falle, wo sie die physiologischen Curiositäten, Nouveautés und ephemeren Entdeckungen praktisch anwenden sollen, in bitterster Verlegenheit, rathlos und verzweifelt da.“ — Weiter oben S. 35 a. a. D. sagt der Autor: „Die Redern (der Herren Doktoren) bestreben sich, ihre Verlegenheit bald hinter einem Lavastrom unverdauter Studentenweisheit und Examenexpektorationen zu verbergen. — Ihnen gegenüber ist Hippokrates ein alter Schwäzger gewesen, und jeder erfahrene Arzt ein Ignorant. — Bald suchen sie,

als wirklich mehr der Wissenschaft und dem Stand, als den einzelnen Kollegen, gefährliche Subjekte, ihr Heil ganz in den Künsten des Charlatanismus und der Unredlichkeit. Sie erkennen schon beim ersten Blicke die ganze Krankheit, und geben ihr gleich einen lateinischen oder griechischen Namen u. s. w. Mit wichtiger, oft tragikomischer Miene bedenklich den Kopf wiegend und jedes Wort bedeutungsvoll betonend, streuen sie da und dort auch flüchtig einen handgreiflichen Zweifel ein, unterstützen solchen gerne mit verdächtigender Mimik zc. — — — gegen richtige, anderseitige Erkenntniß (werden) Citate aus Wien, Paris, Berlin hervorgesucht, wo sie ihren Meistern wenigstens das Räuspern und Spuden abgeguckt haben.“ — S. 60 u. 61 a. a. D. werden die medizinischen Wissenschaften noch unbarmherziger, als die Ärzte selbst mitgenommen. „Eine wissenschaftliche Gesammtphysiologie“ wird „als das einzige Rettungsmittel aus der babilonischen Verwirrung und Befangenheit in Schulsystemen“ vom Herrn Verfasser angepriesen! Ich will mich keineswegs vermessen, die Schriften eines gelehrten, am allerwenigsten aber die eines gelehrten Mediziners kritisiren zu wollen; ich ehre und hochschätze sogar im vorliegenden Falle tief und lebhaft die hellen Lichtstrahlen, die der Herr Verfasser durch sein in Rede stehendes Werk in das „mystische Dunkel“ hineinblitz, in welches sich die moderne Medizin so vornehm einzuhüllen weiß; ich danke ihm von ganzem Herzen und im Namen der ganzen leidenden Menschheit für die meisterhafte Entschleierung und Blosslegung der ärztlichen Ohnmacht, ihrer Rath- und Hülfslosigkeit in den meisten Krankheitsfällen, kann aber andertheils nicht umhin, zu gestehen, daß der Gesammtnutzen, den ich meinerseits aus dem Inhalte dieser Schrift ziehe, nicht so schwer in die Waagschale fällt, als die Gegner meiner Heillehre wohl erwarten mögen. Was kann beispielsweise der vernünftige Mensch unter „einer wissenschaftlichen pathologischen Gesammtphysiologie“ wohl anders verstehen als: die genaue und richtige Kenntniß und Erkenntniß des eigenen Körpers sowohl in seinem Gesamtbegriffe, als in den Wechselbeziehungen der Einzelorgane zum Ganzen und zu einander? — Sie allein gibt uns den Schlüssel zur präzisen Bestimmung jeder Abweichung von der normalen Thätigkeit der einzelnen Organe, die ursächlichen Motive jeder Krankheit an die Hand, und wird nicht sowohl durch gelehrte oder gelehrt scheinende Deduktionen, als vielmehr durch das untrügliche, präzise Thermometer des animalischen Körpers, den „Lebensweder“, erworben.

Ich gebe gerne zu, daß, wie Verfasser des mehrbezogenen Werkes S. 65 definiert, „viele Arzneistoffe eine bestimmte Beziehung zu bestimmten Organen haben;“ bin aber anderseits überzeugt, daß die „von verschiedenen Organen angezogenen und an sie, wie an galvanische Pole ausgeschiedenen abgelagerten“ metallurgischen Präparate, z. B. Mercur bei Syphilis — nicht sowohl die Fremdstoffe aus dem Organismus entfernen, sondern vielmehr als normwidriges schädliches, ja oft tödtliches Kunstprodukt an den bezüglichen Theilen knochenversilbernd sich festwuchern, und entweder gar nicht, oder doch weit schwieriger aus dem Körper wieder zu entfernen sind, als die ursprünglichen Krankheitsstoffe, die sie wohl in andere Organe zc. verdrängen, nie aber aus dem Körper ganz entfernen können.

Der Herr Verfasser bricht aber über die Mediziner der Gegenwart vollends den Stab, wenn er in dem angezogenen Werke S. 68 und 69 das Verhalten der Aerzte einseitig, ihr Handeln zu einer mechanischen Imitation gestempelt nennt, sie selbst aber als Spielball wechselnder Systeme hinstellt, die, weil auf unvollkommener Krankheitsauffassung basirend, dem Kranken nur halbe Hülfe gewähren. — Annähernd mag dies Urtheil richtig sein; richtiger aber ist der Nachsatz, welcher sagt: „daß in der Wissenschaft kein Markten, keine gefällige Nachgiebigkeit oder beliebiges Auswählen zwischen Halbrichtigem und Richtigem gelte;“ — und was er weiter unten a. a. St. dem großen Haufen der bevorrechteten Aerzte in den Mund legt: „Mit ein bißchen Phsyssionomit den Puls gefühlt, die Zunge besehen und nach den Ausleerungen gefragt, — veni, vidi, und flugs ist die Diagnose nebst der Ordination fertig! Will man noch einen Namen für die Krankheit, nun so warten wir gleich mit einem halben Duzend auf, so daß Jeder zufrieden sein kann, gehöre er einer Schule an, welcher er wolle.“ — Ebenso schlimm kommen die verschiedenen Schulen und die Naturhistoriker im Allgemeinen bei ihm weg. Er nennt sie — S. 72 a. a. O. — g'rabaus „Tausendkünstler, die bei jeder Krankheit eigene Arcana besitzen, oder aus dem mit Allerlei reichlich gespickten Gedächtnistäschchen auch fremde, gar wundersame Mittel herausfinden, und bei der Anpreisung bald wahr, bald erdichtet, einen altherwürdigen Heilvater oder französischen, englischen u. Neukünstler als Gewährsmann angeben.“ — Die traurigsten Wahrnehmungen haben mich praktisch von der Wahrheit der Behauptung überführt, die Verfasser der mehrbezogenen Schrift weiter unten anführt, „daß der Kranke keinen Nutzen von einer solchen Heilkunde hat.“ — Vergl. S. 30, 34 u. 35 a. a. O.

Das X aber — (die eigentliche Urkraft des Lebens, das uranfängliche und lektursachliche, wirkliche Lebensfluidum) — nach welchem der gelehrte Herr Dr. Bucherer, auf Baumgärtner's Prinzipien fußend, in einigen Tausend fremdwörterlichen Ausdrücken und gelehrten Schlüssen, sogar in allgebraischen Gleichungen (S. 45) in seinem Werke herumjagt, hat er indeß, trotz aller Blossstellungen der heutigen medizinischen Fakultät, eben so wenig, wie seine Vorgänger, finden können. Seine, Seite 84 u. f. nach dem Grundsätze, „daß die innern Beziehungen der Materie die bewegende Ursache — die Ursache des Lebens, enthalten“ — durchgeführte Baumgärtner'sche Molekular- und galvanische Säulentheorie, stößt zwar die Grundlehren aller christlichen Seelenlehre, so wie alle psychologischen Sätze der Vorzeit über'n Haufen, zeigt uns übrigens aber wieder nur Thätigkeiten und Wechselbeziehungen des räthselhaften Objectes, nicht aber das eigentliche Wesen des Objectes, des „Urgrundes des Lebens“ selbst. Bei aller Anerkennung des Verdienstlichen dieser gelehrten Erfindung, der Art und Weise, wie die galvanische Säulenkette der Organe und Gebilde des menschlichen Körpers, in ewiger Wechselwirkung in einander greifend, die Urkraft des Lebens produziere u. u. kann dem Unbefangenen unmöglich entgehen, daß ein, unter so gegebenen Faktoren erzielltes Produkt — hier Lebensurgrund — nicht nur elektrischer Qualität, sondern die Elektrizität selbst sein müsse. Nun aber möchte ich fragen: Wie

kommt es wohl, daß diese Lebenskraft — die aus dem galvanischen Säulen-Apparate Baumgärtner's und Wucherer's sich erzeugende Seele — nicht einmal die dünne Staardecke eines kranken Auges durchdringen kann, während doch die Elektrizität durch die stärkste Stahlplatte hindurchdringt? — Diese Frage dürfte allein schon hinreichend sein, dem ganzen künstlichen, galvanischen Säulen-Apparat resp. seinem Produkte, den Todesstoß zu versetzen, und möchte daher dasjenige, was ich Seite 1 u. über das Leben gesagt, den Vorwurf der Hypothese vielleicht eben so wenig verdienen, wie das Obige. —

S. 90 der Wucherer'schen Schrift wird ernstlich darüber philosophirt, ob der Geist des Menschen vom Manne allein, oder durch das Amalgam mit dem weiblichen Samen, abstamme! Man sollte glauben, wenn die Herren nur das Ei der Henne mit in Betracht gezogen hätten, so würde diese Begriffsbestimmung so schwer nicht gewesen sein. Ruft doch die Wärme der brütenden Henne den im Dotter schlummernden Lebenskeim (Hähnchen) nur eben wach, während sie für seine Fortentwicklung in dem Dotter selbst gesorgt hat. Ebenso enthält der semen mascul. das eigentliche Leben; den Urgrund jedes einzelnen Individuums; die Wärme des Weibes weckt ihn, und die entsprechenden Säfte, Blut u. u. bilden ihn zum Menschen heran. Allerdings ist die Theorie vom Ei und Keimlein, die fast jeder 14jährige Bauernknabe inne hat — (ich erinnere mich z. B. noch sehr lebhaft, wie ich in jenem Alter die Verwandlung des Eidotters von Tag zu Tag in jedem Stadio der Brutzeit durch Erbrechen der Eier, genau beobachtet, und die Bildung des jungen Lebens in allen Phasen untersucht habe) — allerdings ist diese Theorie zu einfach, um die vielen hochfliegenden Spitzfindigkeiten der Gelehrten paralytisiren, oder auch nur ihnen an die Seite gestellt werden zu können, obwohl sie andertheils der Wahrheit um ein Bedeutendes näher stehen dürfte, als der wissenschaftliche, galvanische Säulen-Apparat des Herrn Wucherer. Es würde am Ende auch eben nicht zu den Unmöglichkeiten gehören, die berühmte populäre Theorie in so hochbeinigen Phrasen und gesuchten Redewendungen vorzutragen, daß der Laie sie nicht mehr aus dem Chaos und Gewirre der Satz- und Wortverbindungen herauszufinden vermöchte, ein Vorzug, der den meisten medizinischen Herren in ihren schriftstellerischen Produkten nicht bestritten werden kann. Sehen wir uns schließlich nur noch flüchtig an, was der mehrgedachte Herr Verfasser S. 93 der obigen Schrift sagt: „Aber das Leben muß auch eine Messung zulassen! Es fragt sich, ob hierunter eine elektrometrische Messung der Stromstärke in einzelnen Richtungen, wie der Gesamtbatterie zu verstehen sei?“ — S. 96 bemüht sich der Herr Verfasser, die Thermo-, Hygro- und Barometer-Qualität des menschlichen Körpers zu entwickeln: Hat doch der Mensch zur Wechselwirkung mit der Außenwelt (Einfluß der Atmosphären) auch einen Thermometer in dem peripherischen Nervensystem, einen Hygrometer in der Haut, feuchtigten Partien u. — und einen Barometer im Gefäßsystem; warum sollte nicht auch eine galvanische Einrichtung in seinem Körper zulässig sein!“ —

Ältere medizinische Schriftsteller haben die obige Hypothese wohl schon kürzer abzutun gesucht, indem sie die Maschine des menschlichen Körpers mit dem „Laubfrosch“ zu identifiziren suchten. Sinn und Zweck erhalten diese gelehrten physiologischen Forschungen aber erst dann, wenn man dem obigen, physischen Thermometer, Hygrometer und Barometer noch den allein kompetenten und untrüglichen Biometer im „Lebenswetter“ beifügt. Letzterer dürfte, bei wohlwollender und minder gehässiger Aufnahme und gründlicherer Auffassung die grandiosen Schwierigkeiten viel leichter zu überwinden geeignet sein, wie alle doktrinären Fasseisen es bis heute vermocht haben. —

Das vorangezogene Werthen von Herrn Dr. H. Steudel liefert meiner Verwahrung noch schlagendere Stützpunkte, und ich bin stolz auf das öffentliche Geständniß, daß ich im Allgemeinen seinen Prinzipien schon seit langen Jahren gehuldigt habe. Es wäre wirklich sehr zu wünschen, daß die Steudelsche Schrift: „Die medizinische Praxis“ — in Jedermanns Hände gelangen möchte, denn sie streift der ärztlichen Praxis in so einfacher, überzeugender Weise den alten Nimbus ab, daß auch das profane Auge des Laien sie in ihrer ganzen Ohnmacht als ein entblößtes nacktes Gerippe erschauen muß, welches eher geeignet wäre, Furcht und Grauen als Zutrauen zu den Herren Doktoren einzusüßen. Herr Steudel strebt nach dem ehrenvollen Ziele, „die Heilkunst statt eines besonderen Gewerbes für die Aerzte, zu einer öffentlichen Anstalt für das Volkswohl zu machen“ — ein hohes erhabenes Ziel, dem auch meine Studien und Arbeiten, nur auf wenig verschiedenem Wege zusteuern. —

Einige Auszüge aus der angeführten Schrift mögen zeigen, welchen Werth der einsichtsvolle und wahrheitsliebende Verfasser auf die ganze *Materia medica* legt, und welches Vertrauen er in die Kunst seiner Herren Kollegen, sowie in die Heilkräfte der Medikamente im Allgemeinen setzt. Seite 4 der angeführten Schrift sucht er die an seinen Kollegen begangene Versündigung des „Plauderns aus der Schule“ — in würdiger Weise zu rechtfertigen, wenn er sagt: „die meisten Aerzte halten es noch immer für verwegene Profanation, wenn man medizinische Fragen vor dem Publikum bespricht, oder wenn man demselben sogar die Blößen der Heilkunst zeigt. Aber die Zeit ist unwiederbringlich verloren, wo irgend eine Wissenschaft das ausschließliche Eigenthum einer gewissen Kaste bleiben kann. — — — Auch die Medizin muß von dem delphischen Dreifuß herabsteigen, sich in die Karten sehen und gefallen lassen, daß man sie um Beweise und Gründe fragt, und erst dann wird sie ihren eigentlichen Zweck erreicht haben, wenn sie nicht mehr ein besonderes Gewerbe zur Habhaftwerdung der meisten zahlungsfähigen Kranken, sondern eine öffentliche Anstalt für das Volkswohl sein wird, wenn ihre wahren Grundsätze und Anforderungen in das Volksleben und in die Staatsverwaltung übergegangen sein werden. — — — Gerade jetzt, wo immer noch die Charlatanerie in allen Gestalten auf den Geldbeutel der kranken Menschheit Jagd macht und sogar das Teufelaustreiben wieder an die Reihe kommt, möchte es an der Zeit sein, auszusprechen, welches der Zweck und die Hoffnungen der neueren Richtung der Heilkunst sind,

die man so oft mit dem Beinamen der skeptischen und negativen, des Nihilismus und Pessimismus, zu verdächtigen sucht. — — — Aber immer noch will das Publikum vom Arzte nichts als Rezepte, und derjenige, der versucht, die Menschen durch seine Rathschläge zu einer vernünftigen Lebensart zu befehren, macht dieselben Geschäfte, die ein Advokat machen würde, der den Leuten das Prozessiren als Thorheit ausreden

ste. Wenn das Wirken der Aerzte wirklich ein segensreiches werden soll, so ist es nöthig, daß auch das Publikum den Glauben an medizinische Wunder vollständig aufgibt, daß es zu der Ueberzeugung kommt, daß auch in der menschlichen Natur Alles natürlich zugeht, daß der ganze menschliche Organismus auf unabänderlichen Gesetzen beruht, welche nie und unter keinen Umständen umgestoßen werden können." —

Der verständige und redliche Autor gibt sodann eine historische Skizze der Medizin, mit ihren Ursprüngen beginnend, die in jene graue Periode fallen, „wo noch die Priester, Zauberer und andere Wundermänner sich ausschließlich damit beschäftigten“ — und die er dann in klarer, wahrheits- und geschichtstreuer Darstellung von der Verehrung des Aesculaps (1250 v. Chr.) bis auf die Mutter Gottes von Revelar, von Hippokrates und Galen, bis auf Viretanner, Röschlaub und Wedekind durchführt, wobei er u. A. eine Stelle aus einem Werke des letztern (über den Werth der Heilkunde S. 214) S. 32, anführt, die so heißt: „Wenn aber fast mit jedem Jahrzehend die Aerzte ihre Kurarten abändern und eben das Verfahren, dem sie doch selbst vorher Beifall gaben, nun für mörderisch erklären, wie kann man denn umhin, anzuerkennen, daß sie weit mehr Schaden als Nutzen anrichten? Gab es unter den mancherlei Methoden, die seit einer kurzen Reihe von Jahren herrschend waren, irgend eine heilsame, so müssen doch die übrigen alle schädlich gewesen sein. Es folgt hieraus, daß man immer viel mehr Ursache zu besorgen habe, nach einer schlechten und schädlichen Methode behandelt zu werden, wenn man einen Arzt zu Rathe zieht, als man das Gegentheil zu hoffen berechtigt ist.“

Unter diesen Umständen wird doch wohl der vernünftige Mann keinen Anstand nehmen, sich lieber der Natur zu überlassen, wenn er krank ist, als zu gewärtigen, daß unter so vielen schlechten Methoden das Glück ihm gerade einen Arzt zuführen werde, der die einzige gute Methode besitzt. Doch die Aerzte bringen sich nicht nur dadurch, daß sie dem Vorurtheil des Ansehens und der Mode in ihrer Praxis fröhnen, bei jedem Selbstdenker um Credit und Ansehen: sie würdigen sich auch noch mehr allgemein herab, indem unter ihnen fast jeder seine Kollegen verachtet.“

— Und muß nicht jeder unpartheiische und aufrichtige Mann zugestehen, daß diese Worte heute noch eben so wahr sind, wie vor 40 Jahren? — setzt der Herr Verfasser hinzu. — Nachdem so der Autor der in Frage stehenden, verdienstvollen Schrift, die verschiedenen Phasen, welche die Medizin durchlaufen und in jeder ihre Ohnmacht zur Erfüllung ihrer hohen Aufgabe bis auf unsere Zeit in der eclatantesten Weise gezeigt, bleibt er bei den Repräsentanten der medizinischen Neuerung der Gegenwart, bei Roser, Wunderlich, Griesinger u. A. stehen, indem er zu den verschiedenen Partheien der Gegenwart übergeht. — Seite 61 läßt sich der Verfasser

über die Pharmakopöen folgendermaßen aus: „So ehrwürdig und gelehrt die Pharmakopöen und Apotheken auch aussehen, so sieht doch jeder scharfer Blickende allenthalben das Faunengesicht eines antiken oder modernen Haruspex hervorblinzeln, und ganze Reihen von mit gelehrten Namen beschriebenen Büchern und Gläsern ergeben sich bei näherer Betrachtung als eitel Hofuspokus. Da treffen wir gleich beim Eintritt in die modernen Pharmakopöen etliche und zwanzig destillierte Wasser, denen wohl Niemand im Ernst irgend eine Heilwirkung zuschreiben wird, er müßte denn einen homöopathischen Glauben besitzen, da die paar Tropfen ätherisches Del, die in einem Glase enthalten sein mögen, höchstens das Geruchsorgan affizieren, und sie haben auch wohl keinen andern Zweck, als den Dr. Mises angegeben hat: „Theils parfümiren sie die Medizin, die dessen, wie Leute mit übelriechendem Athem, öfters gar sehr bedarf; theils sind sie wie eine Art Stempelpapier zu betrachten, in welches die Medikamente, der Vermehrung der Revenüen wegen, eingeschrieben werden müssen, und Gewöhnliches würde zwar dem Kranken denselben Dienst leisten, aber gewiß nicht dem Apotheker.“ — Es ist zwar im Ganzen einerlei, ob die Arznei, die dem Kranken oktroyrt wird, nach Valerian oder nach Lavendel, nach Chamillen oder Thymian, oder nach gar nichts riecht: aber in einer Zeit, wo überall der Ruf nach Ersparniß ertönt, könnte man all diesen destillirten Plunder füglich durch Brunnenwasser ersetzen u. c.“ — S. 62 u. f. „Es bedurfte wahrhaftig der ganzen, den gewöhnlichen Instinkt und den gemeinen Menschenverstand fesselnden Tyrannei des Autoritätsglaubens, um Alt und Jung, Aerzten und Kranken, die Ueberzeugung beizubringen, die Natur habe diese Substanzen, statt durch ihren Geschmack anzuzeigen, daß sie nicht in den Menschenmagen gehören, gerade umgekehrt speziell für ihn bestimmt und geheimnißvolle, wunderbare Kräfte darin gelegt. — — — Man wird gegenwärtig doch Niemand mehr einreden wollen, daß es irgend ein Unterschied sei, ob Jemand *Extract. cardui benedicti*, *centauri minoris*, *trifolii millefolii* *artaracae*, *fumariae*, *graminis*, *taraxaci* oder etwas Aehnliches bekommt. Die meisten der vermeintlich heilkräftigen gehören unter die eigentlichen Gifte, und bekanntlich gibt es keine dem Leben feindselige Potenz, der man nicht wunderbare Heilkräfte zugeschrieben hat: wenn etwas nur gehörig stinkt, beißt, kratzt oder brennt, oder eine zerstörende oder lähmende Einwirkung auf den menschlichen Organismus zeigt, so entdeckt man auch flugs eine Menge Krankheiten, welche die kostbare Substanz heilen muß. — — — Daß bei den meisten Salben blos die Einreibung von Fett, und bei den meisten Pflastern (etwa mit Ausnahme des Blasenpflasters) blos die Abhaltung der Luft, die Bedeckung der kranken Oberfläche und dadurch entstehende Wärmeconcentration das Wirksame ist, darf man doch jetzt wohl offen sagen. Nun: *Mundus vult decipi, ergo decipiatur!* — — Die Beweise, daß fast die ganze bisherige Arzneimittellehre auf Täuschungen und Einbildungen beruht, lassen sich wirklich, wie Wunderlich behauptete, bei jeder Medikamentenklasse mit Leichtigkeit und Bestimmtheit nachweisen — — S. 78. — — Wenn das bloße Aufeinanderfolgen des Arzneieinnehmens und des Eintritts der Genesung hinreicht, — der Arznei das

Verdienst des Heilens zu vindiziren, so muß ebenso auch das Aufeinanderfolgen des Arzneieinnehmens und des Eintritts des Todes hinreichen, der Arznei die Schuld des Todes zuzuschreiben, da nirgends bewiesen ist, daß die Krankheit allein den Kranken getödtet hätte. — — — Wenn man nun fast nirgends die Heilwirkung der Arzneimittel physiologisch nachweisen kann, so weiß man dagegen auf der andern Seite aus Versuchen an gesunden Menschen und Thieren, daß die meisten sogenannten wirksamen Arzneimittel (Metalle, Gifte) entschiedene Krankheiten, pathologische Veränderungen, zunächst in den Verdauungsorganen hervorbringen, woraus hervorgeht, daß der fortgesetzte Gebrauch dieser heftig wirkenden Mittel nicht ohne entschieden störenden Einfluß auf jeden gesunden Organismus sein kann; daher sollte man erwarten können, daß dieselben wenigstens nicht ohne die allerdringendste Noth längere Zeit verordnet würden. Es werden aber gerade jene Mittel in der Praxis so häufig wirklich leichtsinnig verordnet, als ob gar nicht davon die Rede sein könnte, daß dadurch irgend ein Schaden angerichtet werden könnte, so daß man sich nicht wundern darf, wie Kiefer (System der Medizin, Vorrede) zu dem starken Ausspruch kam: „man solle bei dem gegenwärtigen Zustande der Medizin die Kranken vor dem Arzte, wie vor dem gefährlichsten Gifte warnen.“ —

Die Abhandlung über „Fieber und Entzündung“ beginnt der Herr Verfasser mit den Donnerworten Girtanners: „In dieser dicken ägyptischen Finsterniß der Unwissenheit, in der die Aerzte herumtappen, ist auch nicht der mindeste Strahl des Lichts vorhanden, vermöge dessen sie sich orientiren können.“ — — — Seite 102: „Jedes Organ und jeder Organismus ist gesund, sobald die Entfernung des Unbrauchbaren und die Wiederaufnahme neuer, tauglicher Substanz in richtigem Verhältnisse stehen. Darauf muß das rationelle Heilverfahren sich stützen. Sollte es aber gegenwärtig noch Menschen geben, die nicht an die Materialität aller Krankheitsprozesse glauben, sondern eine besondere, rein dynamische, geistige Alteration annehmen, nun, dann können wir Ihnen keinen bessern Rath geben, als ihre dynamischen Uebel von irgend einem Wundermann wegzaubern, weghezen oder wegbeten zu lassen; denn es wäre ja Unsinn, Krankheiten, die nichts Materiellles sind, heilen zu wollen mit der Materie.“ S. 103: „Es ist sonderbar, wie man oft von Einem Rathgeber und von Einem Gelehrten weitläufig auseinanderlegen hört, welche schädlichen Folgen eine einfache Erkältung oder ein Diätfehler haben könne, welches Heer von Krankheiten seinen Grund in Witterungsveränderungen, Feuchtigkeith oder Trockenheit der Luft haben könne, wie körperliche Anstrengung uns auf das Krankbett werfen, wie Liebe und Haß, Freud und Leid, kurz lauter ganz natürliche Verhältnisse, denen kein Mensch in seinem Leben entgehen kann, die differentesten und verderblichsten Krankheiten hervorbringen sollen, und wie dann derselbe Gelehrte, dem ein Luftzug oder etwas nasse Füße etwas Todtbringendes sind, mit der größten Kaltblütigkeit auseinandersezt, wie viel Pfund Blut man einem Kranken ohne Schaden abzapsen könne, wie die stärksten Laxir- und Brechuren, Quecksilbercuren, Blei, Jod, Blausäure und Arsenik so herrliche Mittel seien, und dem Menschen die ver-

lorene Gesundheit wiederbringen, gerade, als ob in der Hand der Gelehrsamkeit alles Schädliche sich in den Stein der Weisen (Milk und Honig) verwandeln würde. Wenn aber ein einfacher Luftzug, ein unbedeutender Diätfehler schon so gefährliche Folgen haben kann, denkt dann Niemand daran, daß es auch gefährlich sein könne, jene das organische Leben direkt zerstörenden Substanzen auf den Körper einwirken zu lassen? Nicht leicht hat man dem menschlichen Verstand solchen Widersinn zugemuthet, als die Arzneiwissenschaft gethan hat, wenn sie behauptet, Jod, Arsenik, Quecksilber u. s. w., lauter Substanzen, die bewiesenermaßen bei etwas längerer Einwirkung eine zerstörende Säfterverderbnis im Körper hervorzurufen, die den normalen Umsatzprozeß des organischen Stoffes auf's Empfindlichste stören, die unter keinen Umständen in die normale organische Substanz übergehen können; diese Dinge seien nothwendig, um eine bereits gestörte Blutmischung, einen unregelmäßig gewordenen Stoffwechsel wieder herzustellen. Und mag der vielbeschäftigte Praktiker noch so stolz auf seine sogenannten günstigen Erfolge hinweisen, die Zunahme der chronisch Kranken, die Seltenheit Derjenigen, welche wirklich gesund sind, sind Gegenbeweise, die er nicht läugnen kann. Er hat zwar die augenblicklich störenden Symptome entfernt, das ist richtig, aber im Innern lebt der Wurm fort, der nicht stirbt; das zeigen alle Sektionen, das beweisen die Regionen chronisch Kranker, die alljährlich in warmen und kalten, süßen und salzigen Bädern die zurückgebliebenen Folgen ihrer früheren Krankheiten, oder vielleicht ebensowohl der dagegen gebrauchten Behandlung wegstinken, wegschwimmen und wegschwitzen wollen. Alle diese Schaaren mit blässen Wangen und dünnen Gliedmassen, dicken Bäuchen und kahlen Schädeln haben den Ruin ihrer Constitution mit theurem Gelde bezahlt und klagen nun die Natur an, daß sie bald zu heiß, bald zu kalt, bald zu stürmisch, bald zu dumpf, bald zu trocken und bald zu naß sei; sie seufzen über die Schwäche und Unvollkommenheit des menschlichen Körpers, nachdem sie selbst Jahre lang allen Gesetzen der Natur Hohn gesprochen und Alles gethan haben, um sich selbst zu ruiniren u. s. w." —

In einer Note zu S. 105 bringt er die Mediziner in eine Kategorie mit den Zaubermitteln, Zaubertränken, Amuletten, dem die Krankheiten wegbeitenden Herrn Pfarrer Blumhardt u. u., indem er am Schlusse sagt: Das Beten, Besprechen, Bestreichen schadet am Ende immer weniger, als die einander stets widersprechenden Versuche der Aerzte mit giftigen Mitteln, und oft war zur Einleitung der Genesung nichts nöthig, als das Aufhören des ewigen Medizinirens. Die praktische Medizin reinige zuerst ihr eigenes Haus von jedem Aberglauben und jeglicher Gaukelei, dann erst wird sie mit Erfolg gegen ihre nicht promovirten Konkurrenten auftreten können."

Von den unsinnigen Versuchen, einen schlechten Magen, Verstopfung u. u. durch Abführmittel zu curiren, heißt es S. 109: „Weil nun aber die Behinderung der Hauptfunktion des Darmkanals das gewöhnliche Symptom dieser Krankheiten ist, so hat man seine Hauptzuflucht zu Abführungsmittein genommen und mußte, da die meisten derselben nach und nach ihre

Dienste versagen, immer stärkere geben, begrüßt daher auch bei der Häufigkeit dieser Krankheiten jede neu entdeckte Purganz mit Jubel und glaubt wohl gar, durch dieselbe die Thätigkeit des Darmkanals zu stärken; das ist gerade so weise, als wenn einer glaubte Sporen und Reitpeitsche stärkten sein ermattetes Pferd und gäben ihm neue Kraft.“ — (Vergl. auch S. 23.) S. 135: „Bei den chronischen Krankheiten gesteht man schon eher die Ohnmacht der Materia medica; die Thatfachen sind auch zu offenkundig und schlagend, als daß das Verläugnen der allgemeinen Erfolgslosigkeit der Rezepte in die Länge etwas helfen könnte. Und wenn auch die augenblicklichen Erfolge ein wenig besser wären, so müßte der Anblick der Millionen von Mitteln, die gegen die einzelnen Krankheiten empfohlen sind, zu denen noch täglich neue kommen, die nur immer wieder zu neuen Täuschungen führen, jedem Unbefangenen deutlich zeigen, daß in diesem Gebiet weder von Wissenschaftlichkeit, noch von nur einem Versuch, das ärztliche Handeln vor der Vernunft zu rechtfertigen, noch auch von einer nur scheinbar zuverlässigen Empirie die Rede ist. Die Kritik hat kaum nöthig, die allgemeine Rathlosigkeit zu beleuchten; sie wird jedem von selbst klar, der sich nur kurz in diesem Gebiet umgesehen hat. Wer einmal eine tuberkulöse Lunge, ein degenerirtes Herz, eine kranke Leber, Magengeschwüre, Stirrhen, Krebs u. s. w. gesehen hat und dann noch glaubt, man könne diese Alterationen durch Arzneien hinwegschaffen, der wird auch an die Heilung durch Teufelaustreiben, durch Besprechen u. s. w. glauben, eines wäre so vernünftig und begreiflich wie das andere. Die vernunftgemäße, natürliche Heilkunst wird vor allem die ursächlichen Momente berücksichtigen, und dann die Abstoßung und Entfernung der Krankheitsprodukte versuchen. Man kann aber diese Produkte nicht wegbrechen oder weglagern, auch nicht durch Jod, Quecksilber, Arsenik und andere Mittel aus dem Organismus hinaus-schaffen. Wir können bloß durch sorgfältige Regulirung aller normalen Funktionen dafür sorgen, daß das Krankheitsprodukt in den allgemeinen Fluß des Säfteumlaufes gelangt, auf diese Art nach und nach entfernt wird und durch passende Ernährung gehöriger Ersatz stattfindet.“ — Diesen letztern Grundsatz unterschreibe ich mit vollwichtigster Genugthuung, weil darin gerade das Prinzip meiner Heillehre „Baumscheidtismus“ — in der gemeinverständlichsten Weise klar und deutlich ausgesprochen liegt. —

Das Gesagte wird hoffentlich genügen, das hin und wieder gegen meine Person wie gegen meine Heilmethode geschleuderte harte und lieblose Urtheil in letzter Instanz endgültig zu cassiren und anzuerkennen, daß ich nie die Person, vielmehr jederzeit die von ihr vertretene faule Sache im Auge habe, wenn ich zur Durchführung meines allein stichhaltigen, weil ehrlichen Medizinal-Prinzips an der Analyse mit dem alten Systeme nicht vorbeikommen kann. Wollte ich weiter fortfahren, durch Citate aus den neuern Werken der Herren vom Fach meine Gegner mit dem eignen Schwerte zu schlagen: so würde ich am Ende Gefahr laufen, des literarischen Dieb-

stahls beschuldigt, gegen meine Verwahrung selbst Verwahrung einlegen zu müssen*).

Sehen wir uns schließlich nur noch flüchtig nach den Mitteln um, welche die neuen medizinischen Theoretiker als das Bessere an die Stelle der meisten als nutzlos, verderblich und todtbringend bewiesenen bisherigen

*) Ich kann mir indeß nicht versagen, aus einem mir so eben zugekommenen ganz vortrefflichen Werkchen einige Sätze anzuführen, die auf das alte System und die „Praxis“ gar wunderbare Schlaglichter werfen. Das Werkchen heißt:

„Geschichtliche Skizze der Wahrhaftigkeit und der Lüge in der ärztlichen Praxis von ihrem Anbeginn bis in die Neuzeit, für gebildete Nichtärzte und angehende Aerzte entworfen von Dr. C. Z. Le Diseur, Regierungs- und Medizinalrath a. D., Posen, Heine'sche Buchhandlung 1859.“

Der gelehrte Herr Verfasser widmet das Büchlein seinem Sohne „als Viaticum für den begonnenen ärztlichen Lebensweg“ und bekundet auf jeder Seite seine tiefe Einsicht, Wahrheits- und Menschenliebe. Indem ich dasselbe hier aufs Warmste empfehle, will ich nur folgende Kernstellen citiren:

§. 24. Es ist ersichtlich, was solche Wörter (nämlich dem Kranken unverständliche) auch heute noch vermögen; die Kranken fragen: woran liegt das, daß ich solche Schmerzen habe? Der Arzt antwortet, *vel bona, vel mala fide*: Rheumatismus — und dies genügt auch den gebildeten Frage-
gern, sie sind beruhigt, wenn sie wissen, wie ihre Schmerzen auf griechisch heißen.“

§. 51. „Was in der Vorzeit die äskulapischen Drafel den Leidenden ver-
ständeten, die Gefahr und die Hoffnung, das erforschten jetzt (im Mittelalter) die Aerzte, die das Geheimniß verstanden, aus dem Pulse, der zugleich auch den Sitz der Krankheit offenbarte. Er mußte mit vier Fingern berührt werden. Der Zeigefinger entdeckte die Krankheiten des Kopfes, der Mittelfinger, die der Nieren, der Dritte die Zufälle der Brust und kleine Finger, die Krankheiten der untern Gliedmaßen. Dazu gehörte aber auch eine genaue Kenntniß von der Bedeutung der Zahl, der Ordnung, der Fülle, der Stärke, der Härte der Pulschläge, — Subtilitäten, deren Wichtigkeit auch die heutige Praxis anerkennt, und deren Würdigung auch uns noch bei der Ausübung einen komischen Geheimnißschem verleiht.“

§. 65 wird erwähnt, wie Paracelsus den ärztlichen Betrug geißelt: „Da befehlt ihr den blauen Himmel und lüget und trüget, daß Ihr selbst müßet Zeugniß geben, daß der meiste Theil nichts ist, denn Ratherei und Gedünken und Wähnen und keine Kunst!“ (Auch heut zu Tage noch nicht veraltet.)

§. 89. „In der Mitte unserer Gegenwart angelangt, muß die Skizze abgeschlossen werden. Sie zeigt, daß die Lüge in der Praxis (und dies nicht in der ärztlichen allein) mit der Wahrhaftigkeit gepaart, sich seit Jahrtausenden, „wie eine ewige Krankheit forterbte“, selbst bis dahin zu verfolgen, wo die Praktiker den Ergebnissen der Naturwissenschaften nachgehen, wo sie die Pulschläge nach Terzen zählen, horden, klopfen, chemisch reagieren, das forschende Auge auf das Okular des Mikroskops niedersenken, um Urzellen, Bläschen, Kügelchen, Krystalle zu entdecken, und wo sie das kalte und das „abgeschreckte“ Wasser, die Heilgymnastik und die elektrischen Kräfte für die leidende Menschheit in Wirk-
samkeit setzen; denn auch unter den Priestern des naturwissenschaftlichen Heilkunstes fehlt es nicht an solchen, welche, nach dem Ausdruck des Paracelsus „dem Gelde locken und ihres Sockels Nutzen mehr, denn der Kranken Nutzen betrachten!““

Apothekerstoffe gesetzt haben, so finden wir im Allgemeinen gar kein Mittel; und ohne Frage gehören Diejenigen zu den Vernünftigen, die den bisherigen gänzlichen Mangel jedes Mittels durch indirekte Wege, durch Regelung der vernünftigen, naturgemäßen Bildung, Pflege und Entwicklung des jugendlichen Organismus, mit einem Worte, durch Erziehung starker, ausdauernder und allen schädlichen Witterungseinflüssen gewachsener mürbiger Körper ersetzen wollen. Wenn wir so oft Gelegenheit zu der Beobachtung haben, wie die zerstörende, naturwidrige Eigenschaft so mancher Medikamente sogar die ominöse Kraft besitzt, den toten Körper zusammen dem Sarge, der ihn umschließt, auseinander zu sprengen: welche Verwüstungen mögen diese vermeintlichen Heilmittel nun wohl in einem noch lebenden Körper, im Kampfe mit dem Leben zuwege bringen, bevor das letztere, bewältigt, in Staub sinkt? Und muß man da nicht schon der Menschheit Glück wünschen, wenn als erstes Symptom der medizinischen Auferstehung die ehrlichen Aerzte selbst ernstlich warnen vor dem ganzen Quark und naturwidrigen Zeug der Apotheken? — Ich unterschreibe gerne, was Herr Dr. Steudel S. 121 über die Wichtigkeit der Hautfunktion sagt und stimme ganz mit ihm darin überein, daß ihre sorgfältige Pflege, die Gewöhnung derselben an Temperatur- und Witterungswechsel unsere erste Sorge sein sollte: eben so gerne erkenne ich an, daß eine naturgemäße Gymnastik, Uebung der Muskelkräfte, wie sie uns die junge Kinderwelt so anschaulich zeigt, bevor sie in die Schule eingepfercht wird, verständiger und der Völkern würdiger, wie der Gesundheit erspriesslicher wäre, als das frühe „Stillsitzen“ in den Schulen, welches von Stund an die vorher noch so rothen Wangen zum Bleichen, den vorher noch so runden und prallen Körper zur allmählichen Abhagerung bringt, wodurch denn unbestreitbar der frühe Schulbesuch allein schon auf unverantwortliche Weise das Siechthum der gesammten Menschheit, wenigstens der sogenannten Civilisation, systematisch anbahnt und in der Folge hegt und pflegt. (Vergl. S. 11 u. 12). — Die als Abhärtung und zur vorzugsweisen Cultur der Haut angerathenen Frictionen mit kaltem Wasser mögen ebenso, als Präservativ ihre Dienste leistend, den übrigen Medikamenten vorgezogen werden: was aber ist zu machen, wenn die Hautthätigkeit wirklich unterbrochen ist, wenn der ganze Körper voll Rheumatismus und Gicht steht? — Welches Mittel hat die Medizin, das sie den alten, als nutzlos und unfruchtbar erkannten siegreich entgegenstellen könnte? — Ich habe bei allem Suchen in den gelehrten Abhandlungen ein solches nicht finden können. Man wolle vergleichen, was ich unter meinen Erfahrungen und Beobachtungen über das „Bad“ gesagt habe und man wird finden, wie der „Lebensweder“ nicht nur alle Kaltwasser-Frictionen himmelweit übertrifft, sondern letztere auch, abgesehen von den durch die Reinlichkeit gebotenen, täglichen Körperwaschungen, ganz überflüssig stellt. Der „Lebensweder“ steht bis heute noch allein als dasjenige Mittel da, welches mehr Heilkräfte in sich vereinigt, als alle Apothekerstoffe zusammengenommen krank- und todtmachende Species enthalten. Der „Lebensweder“ heilt noch außer den viel- und mannichfachen Krankheiten, die bereits besiegt und total beherrscht ihm schon öffentlich huldigen müssen, auch die schwereren Krankheiten, die bis-

her kein widernatürliches Pülverchen oder Tränklein der Apotheke bewäl-
tigen konnte. —

Mehrere verständige, einsichtsvolle und vor Allem ehrliche und der Wahrheit wie dem Rechten huldigende Aerzte haben dies auch bereits erkannt, und in Folge dieser Er- und Anerkennung das Rezeptiren eingestellt und alle spißfindigen pathologisch = physiologischen Forschungen mit dem Sektionsmesser daran gegeben; sie heilen ihre Kranken nunmehr mit dem „Lebensweder“, weil sie überzeugt sind, daß der Kranke vor Allem geheilt sein will. Ihm gilt es gleichviel, wie seine Krankheit heiße, er will sie nur los sein. Der andere, seine alten geldbringenden Vorurtheile noch wie ein Schooßkind pflegende Theil der ärztlichen Corporation der schon seine höchsten Triumpfe feiert, wenn die Sektion des Todten seine Krankheits-Diagnose bestätigt, möge indeß noch eine Weile fortfahren, den Friedhof zu düngen; (Vergl. S. 29.) gewiß ist, daß sein Verderben bringendes Poffenspiel im letzten Akte agirt, daß das Messer in seiner Hand verrostet wird, welches auf die leichtsinnigste Weise dem Menschen die beste Lebens-Essenz abzapfte; daß die Gifte, mit welchen er bislang so manchen armen Teufel für schweres Geld zu Tode gefüttert, sein eigenes Dasein auffressen, daß seine Unredlichkeit, versteckt hinter dem lächerlichen Nimbus gelehrthuender Theorien verschwinden muß vor der unübersehblichen Gewalt und Macht der Aufklärung, der ungeschminkten einfachen Wahrheit, verschwinden muß vor den offenbaren, durch keinerlei Sophismen zu verdunkelnden Resultaten, vor der Macht des „Lebensweders.“

Wenn ich nun noch einmal meine Verwahrung geistig an mir vorüber gleiten lasse, so thut es mir an Seele und Leib wehe, wie Vertreter der Wissenschaft oft so zügellos und unbarmherzig sich an den Ohrlappen zupfen, und daß die meisten derselben in leerer Straße raisonniren und defiliren. Das Gesimmer meiner Hoffnung ist zu einem Sonnenstraß gezogen und so hoffe ich, daß mein Lebensweder diese zerstreuten Häuptlinge und verirrtten Schafe noch einmal unter einen Hut und in einen Stall bringen wird, und daß mein Verfahren seiner Zeit auf der Höhe des Triumphes, Alles mit dem Mantel wahrer Liebe decken muß.